

LUTHERISCHE IDENTITÄT IN DER DIASPORA

Beispiel: Irland

I. Irland in Geschichte und Gegenwart

(Ist die Nordirlandkrise ein Religionskrieg?)

Not und Verheißung der Ökumene in Irland sind nicht zu verstehen ohne die Kenntnis der Krise in Nordirland und der Geschichte Irlands seit dem 12. Jahrhundert.

Der Mönch Ermenich von St. Gallen sagte im 9. Jahrhundert: „Ich glaube, wir dürfen nicht schweigen von der Insel Irland, denn von dort ist uns ein Strahl großen Lichtes gekommen.“

George Moore, irischer Schriftsteller, gestorben 1932: „Irland ist eine tödliche Krankheit – tödlich für die Engländer, doppelt tödlich für die Iren.“

Außer den Fachleuten wissen nur wenige etwas über die große kulturgeschichtliche Bedeutung Irlands für Europa. Wer weiß, daß 75 Klöster auf dem Kontinent vor dem Jahre 1000 von Iren gegründet wurden; daß von den irischen Mönchen, die im deutschen Sprachraum lebten, über hundert als Heilige verehrt werden; daß an den Palastschulen und an den Höfen der Karolinger Iren zu den ersten unter den Gelehrten gehörten; daß Aachen, Lüttich, Reims Zentren irischer Gelehrsamkeit waren; daß der Würzburger Dom Kiliansdom heißt, weil der Ire Kilian hier missioniert hat und 689 den Märtyrertod in Würzburg starb; daß im Rahmen der keltischen Tradition in Irland im vierten bis zwölften Jahrhundert Formen der Kunst entstanden sind wie nirgends sonst in Europa?

Der Ire Columban missioniert im Jahr 590 Frankreich, predigt am Bodensee und stirbt in Bobbio in Italien.

Der Ire Gallus gründet St. Gallen in der Schweiz. Der Ire Fridolin wird der Apostel der Alemannen. Der erste Bischof von Salzburg ist ein Ire...

Zu einer Zeit, als in England die wilden Sachsen lagen, als in Frankreich, Spanien und Deutschland Hunnen und Vandalen hausten, als Rom unterging, als der Islam vordrang, gab es in Irland großartige Zentren von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit („Universitäten des Westens“ genannt), und zog dieses Heer der irischen Missionare aus, um in Europa das Licht des Glaubens neu oder wieder neu anzuzünden.

Darum dürfen wir nicht „schweigen von der Insel Irland, denn von dort ist uns ein Strahl großen Lichtes gekommen“.

Das erweckt Respekt vor diesem Volk, aber auch unsere ökumenische Anteilnahme.

Wir werden aber auch verstehen, daß diese so früh begründete Eigenständigkeit in Glauben und Kultur einen Unabhängigkeitswillen hervorbringen mußte, der gegen alle fremden Herrschaftsanmaßungen schärfste Rebellion erweckte – bis hin zur heutigen Nordirlandkrise.

Damit sind wir bei dem zweiten Zitat: „Irland ist eine tödliche Krankheit – tödlich für die Engländer, doppelt tödlich für die Iren.“

In fast fünfzehn Jahren sind es über 2 400 Gewalttote! (Das wären umgerechnet auf die vierzigmal so große Bundesrepublik Deutschland fast 100 000 TerrorTote!) 30 000 Menschen wurden verletzt, sind verkrüppelt. (Jeder vierte Mensch in Nordirland hat in der nächsten Verwandtschaft mindestens einen Gewalttoten oder einen Schwerverletzten zu beklagen) – von den zerbrochenen Herzen und verstörten Seelen erst gar nicht zu reden. Nicht umsonst verschreiben die Ärzte pro Jahr 40 Millionen Beruhigungstabletten für die 1,5 Millionen Einwohner. 50 000 Häuser sind zerstört. 100 000 Menschen sind aus den Krisengebieten ausgezogen oder haben das Land verlassen. Der Sachschaden beträgt 1,3 Milliarden Pfund. Die Arbeitslosenquote in Nordirland beträgt 24 Prozent – es ist die höchste in Europa. Manche Orte haben eine Arbeitslosigkeit von 50 Prozent (Strabane), in Londonderry gibt es Bezirke mit bis zu 70 Prozent.

Zwischen 1969 und 1976 waren es jährlich etwa 300 Menschen, die durch Terrorakte umkamen. Mit dem Auftreten der „Peace People“ ging die Zahl drastisch zurück. 1978 waren es „nur“ 81, das erste Mal unter 100. Seit Bobby Sands am 5. Mai 1981 im Hungerstreik starb und neun weitere dazu, eskalierte die Zahl auf 120 für 1981. In den Jahren 1982 und 1983 waren es jeweils nahezu 100.

Wirklich das dunkelste Kapitel europäischer Gegenwart. Ein Kapitel voller Angst, Haß, Terror, Mord. Wie ist es dazu gekommen?

1. Hintergrund der Nordirland-Krise

Das Verhängnis beginnt im Jahre 1155. Papst Hadrian IV. überträgt dem englischen König Heinrich II. die Oberhoheit über Irland. Er ermächtigt ihn, das Land zu besetzen, um „üble Bräuche auszurotten, Tugend zu säen und die christliche Religion zu mehren“.

Im Jahre 1171 setzt Heinrich II. von England mit 240 Schiffen und 4 000 Mann Besatzung nach Irland über, um es zu erobern. Damit startet

er den mittlerweile 800 Jahre währenden Versuch Englands, in Irland seine Autorität durchzusetzen.

Bis 1260 haben sich die englischen Eroberer drei Viertel der Insel angeeignet.

Zu dem physischen Zwang kommt im Zeitalter der Reformation und der Trennung der anglikanischen Kirche von Rom auch der religiöse. Heinrich VIII. konfisziert den gesamten Besitz der katholischen Klöster in Irland. Er zerstört damit in umfassendem Maße die kulturellen Grundlagen der Insel.

Der irische Haß auf die protestantisch gewordenen Engländer läßt jetzt eine neue und tiefere Hingabe an die katholische Kirche aufkommen. Die Unterdrückung führt nun zugleich mit der nationalen auch die religiöse Verhärtung herbei. Es deutet sich die düstere politisch-religiöse Färbung der irischen Geschichte an, die sie in der Zukunft nicht mehr verlieren wird.

Die irischen Aufstände, vor allem in Ulster, dem heutigen Nordirland, geben den Vorwand dafür ab, die irische Führungsschicht von ihren angestammten Ländereien zu vertreiben. Statt dessen werden diese mit 120 000 Protestanten aus Schottland und England besiedelt.

Mit dieser „Plantation“ unter Jakob I. beginnt die Teilung der irischen Bevölkerung in Katholiken und Protestanten, die sich bis heute in Nordirland als so verhängnisvoll erweisen sollte. Sie beraubt nicht nur Zehntausende von irischen Bauern in Ulster ihrer Existenz, mit ihr beginnt auch eine systematische Entrechtung der katholisch-irischen Bevölkerung.

Aber hier muß eines ganz klar gesagt werden: die ganze Entwicklung hat einen politischen Hintergrund, keinen konfessionellen. England hatte die Niederlande gegen die Spanier unterstützt und mußte befürchten, daß die Spanier ihrerseits das katholisch gebliebene Irland als Sprungbrett benutzen würden, England anzugreifen. Um ihre Herrschaft über England zu behaupten, mußte die englische Krone Irland – das ganze Irland – beherrschen. Die Lösung hieß „Plantation“. Das Land den Iren (katholisch) wegzunehmen und es den Engländern (protestantisch) zu geben, würde zugleich die Rebellion gegen die englische Herrschaft schwächen und die Eroberung der Insel dauerhaft machen.

Der irische Konflikt ist somit kein Religionskrieg, sondern englische „imperialistische Expansionspolitik“. Von dieser Stelle im 16. Jahrhundert an müssen wir festhalten, daß im Grunde katholisch für irisch steht und protestantisch für englisch.

Durch die Plantation-Siedler sind Iren um große Teile ihres Bodens gebracht worden. So erheben sich 1641 die irischen Katholiken zur Wiederherstellung ihrer gesellschaftlichen Stellung und Macht (nicht aus konfessionel-

len Gründen!). Sie entfesseln das „große Massaker von Ulster“. Viertausend Protestanten werden getötet.

Die Vergeltung ist furchtbar. Mit Feuer und Schwert fällt 1649 Cromwell über die Insel her. 600 000 Iren (die Hälfte der damaligen Bevölkerung!) sterben unter Cromwell, 34 000 Männer werden als Soldaten verkauft, 1 400 irische Kinder werden als Sklaven verbannt, 50 000 Iren werden in den unfruchtbaren Westen der Insel vertrieben, drei Viertel des Bodens werden an englische Soldaten und Landaufkäufer verteilt. Das Ganze kam dem **Versuch des Völkermordes** gleich.

Den Endsieg erringen die (protestantischen) Engländer unter Wilhelm von Oranien 1690 in der Schlacht an der Boyne, der wichtigsten Schlacht, die je in Irland ausgetragen wurde. Sie vernichtet endgültig eine irische Rebellion größeren Stils. Die Macht eines katholischen Irland ist gebrochen. Die Herrschaft Englands über Irland wird um Jahrhunderte verlängert.

Dann gab es die „Penal Laws“: Ein Katholik ist nun weder wählbar, noch besitzt er Wahlrecht. Er kann weder Soldat werden noch einen freien Beruf ausüben noch ein öffentliches Amt bekleiden. Er darf kein Erbe antreten, kein Testament abfassen, kein Pferd besitzen, das mehr als fünf Pfund wert ist. Land darf er nicht besitzen, höchstens pachten. Der Landlord aber kann jederzeit den Pachtzins steigern, den Pächter aus seiner armseligen Hütte vertreiben. Katholiken dürfen offiziell keinen Priester, keine Kirche haben, irischer Schulunterricht ist verboten. Die Gesetze betreffen auch die völlige wirtschaftliche Knebelung des Landes, so daß die beabsichtigte Verelendung und Verkommenheit des Irentums perfekt ist. Neben den politischen und den religiösen Gegensatz tritt nun auch der soziale. Die Armut wird Irland nicht mehr loswerden.

Nach einer Periode der Erschöpfung, aber auch einer gewissen Liberalisierung heben neue Rebellionen an. Sie gehen jetzt meist von den protestantischen Anglo-Iren aus. Die irische Frage ist eben letztlich keine konfessionelle, sondern eine nationale.

Als 1916 der Krieg Englands Macht schwächt, scheint für die irischen Rebellen die Stunde gekommen zu sein, Irlands Freiheit zu erringen. Der Aufstand wird am Ostermontag in Dublin ausgelöst. Unter dem Einsatz von Artillerie aber werden die schlecht bewaffneten Rebellen in sechs Tagen von englischen Truppen niedergedrungen. Fünfzehn ihrer Anführer werden standrechtlich erschossen.

Eine ungeheure Empörung bemächtigt sich des irischen Volkes. Am 21. Januar 1919 tritt die Nationalversammlung zum ersten Male zusammen. Ihr Präsident erklärt: „Wir sind mit England fertig – die Welt soll es wissen.“ Ein Partisanenkrieg greift um sich.

Bald muß England erkennen, daß es erstmals in der Geschichte der Unter-

drückung Irlands einem Irentum gegenübersteht, dessen staatlich politische Geschlossenheit nun nicht mehr zu brechen ist.

1921 stimmt die britische Regierung der Bildung eines irischen Freistaates zu. Sechs Grafschaften im Norden aber bleiben als das heutige Nordirland bei Großbritannien. Für 26 der 32 Grafschaften hat der 800 Jahre währende Kampf um die Freiheit seinen Abschluß gefunden.

Dennoch bleibt Irland „eine tödliche Krankheit – tödlich für die Engländer und doppelt tödlich für die Iren“. Spätestens nach dem blutig niedergeschlagenen Demonstrationzug der katholischen Bürgerrechtler am 5. Oktober 1968 in Londonderry steht fest, daß die tödliche Krankheit, anstatt abzuklingen, weiterhin schrecklich grassiert.

Von der Gruppe „People's Democracy“ – im wesentlichen getragen von katholischen Studenten an der Universität in Belfast – wurde ein Marsch von Belfast nach Derry vom 1. bis 4. Januar 1969 unternommen. Es kam zu blutigen Angriffen auf die Demonstranten.

Die Unruhen eskalierten. Am 14. August 1969, nachdem die Polizei sich nicht hatte durchsetzen können, wurde zum ersten Mal die britische Armee zu Hilfe gerufen, die von da an das Land nicht mehr verlassen sollte.

Am 9. August 1971 wurde das „Internment“ eingeführt, das heißt: Inhaftierung verdächtiger Personen ohne Anklage, ohne Verfahren, ohne festgelegte Fristen und ohne Berufungsmöglichkeit. Das Ziel dieser Anordnung, die Zerschlagung der IRA, wurde nicht erreicht. Statt dessen führte die oft brutale Behandlung der „internees“ zu einer breiten Solidarisierungswelle und zu verstärkten Aktionen der IRA, immer begleitet von Vergeltungsaktionen der protestantischen Paramilitärs.

Am 30. Januar 1972 wurde eine trotz Verbots durchgeführte Bürgerrechtsdemonstration, die zunächst friedlich abgelaufen war, von einer britischen Eliteeinheit „auseinandergeschossen“. Dreizehn Zivilisten kamen dabei ums Leben. Diese Ereignisse des „Bloody Sunday“, wie der Tag genannt wird, führten zu Unruhen ungeheuren Ausmaßes. Mit 467 Toten hat das Jahr 1972 die meisten Gewaltopfer der letzten fünfzehn Jahre aufzuweisen.

Im Januar 1974 kam eine Koalition aus Protestanten und Katholiken zustande (Powersharing), die aber von radikalen Protestanten wie Ian Paisley scharf abgelehnt wurde.

Nachdem im März 1979 Airey Neave, Nordirländsprecher der Konservativen Partei Englands, getötet worden war, nachdem im August 1979 in Warrenpoint/ Nordirland achtzehn englische Soldaten durch einen Bombenanschlag der IRA umgekommen waren und am gleichen Tag in der Republik Irland mit Lord Mountbatten zum ersten Mal ein Mitglied der königlichen Familie einem IRA-Anschlag zum Opfer gefallen war, nahmen

auch die Vergeltungsschläge der protestantischen paramilitärischen Gruppen zu, die sich etwa zwei Jahre lang zurückgehalten hatten. Zur Zeit stehen der Todesrate von über 1400 Gewalttoten durch die IRA oder INLA über 900 Tote durch die UDR und UVR (Ulster Defence Regiment und Ulster Volunteer Force) gegenüber.

Augenblicklich (1985) sind die Anschläge auf Menschen wieder einmal etwas zurückgegangen. Ziele sind aber noch immer englische Soldaten, Polizei und Sicherheitskräfte. Geblieben ist die Zerstörung von Häusern, Geschäften, Hotels und anderen Einrichtungen, um England zu schaden.

2. Nordirland – Zwischen Haß und Hoffnung

Die Nordirlandfrage ist vielschichtig. Vor allem kann man sie nicht isoliert betrachten und verstehen. Irland lebt in einem für die Mitteleuropäer kaum vorstellbaren Maße aus der Geschichte. Der Konflikt ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen ethnologischen, politischen, kulturellen, religiösen und sozialen Entwicklung. Es ist die Fortsetzung der achthundertjährigen englisch-irischen Geschichte der Eroberung und Auflehnung, der Unterdrückung und Rebellion. Kurz gesagt: es handelt sich hier im wesentlichen um zwei voneinander völlig verschiedene Gruppierungen:

Erstens sind da die sogenannten nordirischen „Katholiken“, ethnologisch gesehen keltischer Herkunft. Sie haben mit den übrigen Iren gemeinsam: die keltisch-gälische Sprache, eine bestimmte Kultur, den katholischen Glauben und den Haß auf die englische Monarchie, die seit dem 13. Jahrhundert die ganze Insel Irland besetzt und weitgehend enteignet hat, bis 1921 die Republik Irland unabhängig wurde, Nordirland aber weiterhin bei England verblieb. Extreme nationalistische Nordiren, die der Herkunft nach wie die Südiren sind, wollen nun auch noch den Rest der Insel von der britischen Herrschaft befreit und mit der Republik wiedervereinigt wissen.

Zweitens sind dort die sogenannten nordirischen „Protestanten“. Sie sind der Rasse nach überhaupt keine Iren. Ethnologisch gesehen germanischer Herkunft, sind sie die Abkömmlinge der englischen und schottischen Farmer, die von der britischen Monarchie im 17. Jahrhundert hier angesiedelt wurden. Sie waren und blieben loyale Untertanen der englischen Krone und Anhänger ihrer von Haus aus protestantischen Religion. Sie wurden bald die beherrschenden Landbesitzer und erfolgreichen Handwerker und Geschäftsleute. Dadurch und vor allem wegen ihrer größeren Zahl („Protestanten“ etwa zwei Drittel; „Katholiken“ ein Drittel) bestimmten sie weitgehend die Regierung und Wirtschaft. Die Mehrheit der nordirischen Loyalisten, die der Herkunft nach nun protestantisch sind wie die meisten Eng-

länder und Schotten, weigern sich, mit dem übrigen Irland vereinigt zu werden, wo sie als Gruppe nur noch ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen würden. Damit würden sie gewisse Privilegien verlieren und ein Teil eines ihnen kulturell und religiös wesensfremden Staates werden.

Diese beiden entgegengesetzten Tendenzen, nämlich: Wiedervereinigung Nordirlands mit der Republik einerseits und bleibender Anschluß Nordirlands an England andererseits – und dieses kompromißlos durch extreme paramilitärische Gruppen radikalisiert –, führen zu der jetzt fast hoffnungslosen und ausweglosen Lage, aus der heraus immer wieder Haß und Terror entstehen.

Aber es gibt nicht nur den Haß, es gibt auch Zeichen der Hoffnung: trotz zunehmender Polarisierung der zwei widerstreitenden Gruppierungen hat sich die Kooperation der Kirchen verstärkt. Die bekannteste zwischenkirchliche Aktivität ist die Ballymascanlon-Konferenz, auf der jährlich die Leiter der katholischen und protestantischen Kirchen zu Diskussionen und Verlautbarungen über theologische und soziale Probleme zusammenkommen. Die „Joint Group“ und ständige gemeinsame Ausschüsse betreiben Basisarbeit für aktuelle irische und nordirische Probleme. Das Church Leaders Meeting, das gemeinsame Treffen und Handeln des katholischen und anglikanischen Erzbischofs, des presbyterianischen Moderators und des methodistischen Präsidenten führt bis in diese Tage zu vielen bekannten und – aus Sicherheitsgründen – nicht bekannten Maßnahmen und Hilfen.

Der „Zwischenkirchliche Nothilfefonds für Irland“, von einem ökumenischen Komitee verwaltet, hat seit seiner Gründung 1974 etwa zweihundert Projekte gefördert, die der Friedens- und Versöhnungsarbeit in den von Armut und Terror am stärksten betroffenen Gebieten Nordirlands dienen.

Die Friedenszentren Corrymeela in Nordirland und Glenree in Südirland sind Orte mit ökumenischen Kommunitäten, Begegnungsstätten für Menschen aller Konfessionen und Parteien, für Politiker, Wirtschaftler, Paramilitärs, Kirchenleute und andere, aber auch für Jugendliche und Familien aus dem Krisengebiet. Es gibt Friedensforschung, Versöhnungsarbeit, Work Camps, Hilfe für Verfolgte usw.

Von den zahlreichen ökumenischen Gruppen und Friedensbemühungen im Land können nur die wichtigsten genannt werden: „PACE“ (Protestant and Catholic Encounter), „Witness of Peace“, „Fellowship of Reconciliation“, „Peace Forum“, „Peace Point“ und andere. Sie alle schaffen nicht nur immer wieder spontane praktische Hilfe, sondern auch eine Atmosphäre des Kennenlernens, Vertrauens, Kooperierens über politische, soziale und religiöse Grenzen hinweg.

Relativ jüngeren Datums ist die Gruppe der „Peace People“. Entstanden aufgrund des tragischen Todes der drei Kinder der Familie Maguire, die

durch ein Terroristenauto, dessen Fahrer auf der Flucht von einem englischen Soldaten erschossen worden war, auf der Stelle getötet wurden, hat diese Bewegung seit August 1976 mit Betty Williams und Mairead Corrigan Zehntausende auf die Straßen gebracht zu großen Demonstrationen und Friedensmärschen in ganz Irland und England. Eine Welle der Versöhnung und Hoffnung ging über das Land. Leider haben die Regierung und Politiker damals nicht verstanden, diese spontane Situation der neuen umfassenden Friedensbereitschaft praktisch in eine politische Lösung umzusetzen. Nach der Umstellung von dem ersten dynamischen Aufbruch zur organisierten Institution arbeiten die „Peace People“ in zur Zeit dreißig lokalen Untergruppen, verteilt über Nordirland, um von der Basis her eine „Gesellschaft in Gerechtigkeit und Frieden durch Gewaltlosigkeit“ aufbauen zu helfen. Sie bieten unter anderem (1) Hilfe für Außenseiter, Gefangenearbeit, Hilfe für Bedrohte und Verfolgte; (2) Bereitstellung von Jugend- und Gemeinschaftszentren, von Sportprogrammen, Gemeinschaftsarbeit, welche die Konflikträger mischt; (3) Verhandlungen mit politischen Parteien, Vertretern der Paramilitärs oder der Regierung, Friedenserziehung in Schulen und Gruppen; (4) Förderung von kleinen Gewerbebetrieben zur Minderung der Arbeitslosigkeit.

Nordirland zwischen Haß und Hoffnung. Gewiß, das Töten geht weiter, jahrhundertalter Haß ist nicht auszulöschen. Extremisten beider Seiten kommen nicht zur Vernunft. Politiker bleiben unter sich zerstritten und bringen daher keine dauerhafte friedliche Lösung zustande. Die christliche Verkündigung war und ist oft mehr mit dem persönlichen Seelenheil beschäftigt als mit der politischen Dimension des Evangeliums.

Und doch: es gibt auch Zeichen der Hoffnung. Nie zuvor hat es mehr Brücken über die Gräben der Vorurteile und Feindschaften gegeben als heute. Es gibt mehr gemeinsame Kontakte, Verlautbarungen und Aktionen der Kirchen als je zuvor. Zahlreiche Einzelpersonen und ganze Gruppen leisten mutige, aufopferungsvolle, wirksame Friedens- und Versöhnungsarbeit, die aber zumeist nicht von der Öffentlichkeit registriert, geschweige denn von den Medien publiziert wird. Hätte es diese vielen stillen und nur gelegentlich öffentlich bekannten Friedensinitiativen über Jahre hin nicht gegeben, wären Haß und Blutvergießen ungleich viel schlimmer; Hoffnung wäre erstorben.

Gegenüber dem Eindruck einer unsachgemäßen, einseitigen Berichterstattung ist es wichtig, immer wieder zu betonen:

1. Nur ein Prozent der Bevölkerung Nordirlands ist aktiv an Gewalttaten beteiligt. Das sind von 1,5 Millionen Menschen 15 000. 99 Prozent wollen Frieden und Versöhnung.

2. Der Konflikt ist kein ausgesprochener Religionskrieg. Es erschießen

beispielsweise auch Katholiken Katholiken und Protestanten Protestanten. Es gibt Statistiken, daß Extremisten im „Falls-“ oder „Shankill-“ Gebiet, den hauptsächlichlichen Terrorghettos, zu 90 Prozent keiner Kirche angehören und sich dennoch „Katholiken“ und „Protestanten“ nennen. „Katholisch“ und „protestantisch“ sind Bezeichnungen für ethnologische gesellschaftliche Gruppen, die dann auch noch – bedingt durch ihre geschichtliche Herkunft – eine konfessionalistische Dimension haben: (a) „katholisch“ gleich irischstämmig, nationalistisch: für ein vereinigtes Irland; (b) „protestantisch“ gleich englischstämmig, unionistisch: für die Beibehaltung der Vereinigung mit England.

3. Die verfaßten Kirchen sind nicht an Gewaltakten beteiligt. Ihre Kooperation hat sich seit Ausbruch des Konflikts verstärkt.

4. Der immer wieder fälschlich so genannte „Protestantenführer“ Reverend Dr. Ian Paisley vertritt nicht die Protestanten Nordirlands; er wurde 1946 durch seinen Vater (Baptistenpfarrer) zum Pastor ordiniert und bekam den Ehrendokortitel von der obskuren fundamentalistischen Bob-Jones-Universität in Greenville (South Carolina, USA) verliehen. Enttäuscht über seinen vermeintlich ungenügenden Einfluß in der offiziellen Presbyterianischen Kirche gründete er 1951 seine eigene Freikirche (Free Presbyterian Church), die mit keiner anderen Kirche, auch nicht mit dem Irischen Kirchenrat, verbunden ist. Wiederum: enttäuscht über seinen vermeintlich ungenügenden Einfluß in der offiziellen Unionistenpartei gründete er 1971 seine eigene Partei, die Democratic Unionis Party (DUP). Er ist der Sammelpunkt aller unzufriedenen, ganz rechten, konservativen, antikatholischen, antiökumenischen, probritischen, militanten Protestanten. Sein Anspruch ist: wer gegen die unheilige Allianz ist zwischen den irisch-republikanischen Terroristen, der südirischen Regierung, der irisch-amerikanischen Lobby und dem internationalen Romanismus, der soll ihn wählen, den „starken Mann“. Sein Prinzip „No Surrender“ (kein Aufgeben, kein Kompromiß) hat viel zur unheilvollen Radikalisierung der Gegensätze beigetragen.

II. Geschichte und Identität der Lutherischen Kirche in Irland

Die Anfänge der Lutherischen Kirche in Irland müssen irische Katholiken entsetzen. Denn sie stehen im Zusammenhang mit der berüchtigten Schlacht am Boyne im Jahre 1690. Die protestantischen Engländer besiegen unter Wilhelm von Oranien den katholischen Jakob II. und dessen irisches Heer. Diese Schlacht bricht die Macht eines katholischen Irland für weitere zwei Jahrhunderte. Bei den wilhelminischen Truppen war ein dänisches Regi-

ment, und mit ihm war ein lutherischer Feldprediger, Iver Dideriksen Brink, 1665 in Norwegen geboren, nach Irland gekommen. Im Jahr 1697 kommt es zur Gründung der ersten lutherischen Gemeinde in Dublin, deren erster Pfarrer wiederum ein Feldprediger, der deutsche Esdras Marcus Lichtenstein wird, nachdem Brink 1691 in die dänisch-lutherische Gemeinde in London gegangen ist.

Nach der „History of Dublin“ von Warburton, Whitelaw und Walsh, Dublin 1818, waren es etwa zwanzig Leute, die den festen Kern dieser Gemeinde bildeten, hauptsächlich Kaufleute und Soldaten, die ins Zivilleben zurückgekehrt waren, dazu ein Schiffskapitän. Es ist nicht mehr viel bekannt über die Entwicklung und das Leben dieser lutherischen Gemeinde in Dublin. 1718 wendet sich der Dubliner Pfarrer Andreas Kellinghusen an das Konsistorium der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Amsterdam mit der Bitte um eine Beihilfe für einen geplanten Kirchbau, der 1725 zustande gekommen ist. Die Kirche wurde Trinity Church oder einfach German Lutheran Church genannt. Sie wurde bis 1850 benutzt. Um diese Zeit hat die Gemeinde nur noch zwölf Glieder. Sie gibt ihre Besonderheit auf und paßt sich dem irischen Protestantismus an und ist bald darauf aus dem Leben der Stadt verschwunden. Als einzige Hinterlassenschaft findet sich das letzte Kirchenbuch im Dubliner Zollhaus. Es enthält Trauungen und Taufen von 1806 bis 1838. Dieses alte Kirchenbuch hat es der gegenwärtigen Gemeinde erleichtert, 1963 vom Staat die Erlaubnis zu bekommen, daß ihre Pfarrer die kirchlichen Trauungen auch mit bürgerlicher Rechtskraft vollziehen können wie die Geistlichen der anderen Kirchen in Irland.

1904 wurde die „Association of German Lutheran Congregations in Great Britain and Ireland“ gegründet, die nach dem Ersten Weltkrieg 1925 noch einmal neu bestätigt wurde. Es hat in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts also nur über England eine gelegentliche Versorgung der Lutheraner in Irland gegeben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war eine größere Zahl evangelischer Deutscher und Lutheraner verschiedener Herkunft und Nationalität nach Irland gekommen. Sie wollten und konnten sich nicht, wie das in früheren Zeiten der Einwanderung geschehen war, anderen protestantischen Kirchen im Land anschließen. Pfarrer Keller-Hüschemenger, damals deutscher lutherischer Pfarrer in London, hielt in Dublin oder Belfast von Zeit zu Zeit einen Gottesdienst in dieser oder jener Kirche. 1953 baten beide Gruppen – die Belfaster und die Dubliner Gruppe – um eine regelmäßige kirchliche Betreuung.

Am 17. April 1955 wird Pastor Mittorp als erster Pfarrer der jetzigen lutherischen Kirche in Irland durch den damaligen Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Bischof D. Dr. Hanns Lilje, eingeführt. Der damalige Erzbischof der Church of Ireland war zugegen.

Die Lutherische Kirche in Irland steht seitdem in vertraglicher Beziehung zur Evangelischen Kirche in Deutschland, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und dem Lutherischen Weltbund. Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Belfast und Nordirland blieb mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse zunächst Glied der Evangelischen Synode im Vereinigten Königreich. 1983 wurde Nordirland auch offiziell der Lutherischen Kirche in Irland angegliedert, nachdem arbeitsmäßig dieser Teil der Insel von 1955 bis 1960 und wieder seit 1977 von Dublin aus mitversorgt worden war.

1960 hat die Lutherische Kirche in Irland die St. Finian's Church in Dublin von der Church of Ireland durch einen Vertrag für 99 Jahre bekommen – für fünf Pence im Jahr, das heißt für zwanzig Pfennige. Hier finden sonntäglich unsere Gottesdienste statt, in der Regel dreimal im Monat in deutscher Sprache, einmal in Englisch.

In Belfast halten wir an jedem letzten Sonntag im Monat Gottesdienst in deutscher und englischer Sprache in der Moravian Church. Drei- bis viermal im Jahr finden Gottesdienste in den Außenstationen Wexford, Cork, Killarney, Limerick, Galway statt, entweder in einer der örtlichen protestantischen Kirchen oder in Wohnhäusern.

Pastor Mittorp hat mit 40 Gemeindegliedern angefangen, dazu kamen 20 in Belfast. Heute rechnen wir mit etwa 800 von uns erfaßten Gemeindegliedern, verstreut über die ganze Insel, Süd- und Nordirland, ein Gebiet von 84000 qkm (so groß wie Österreich), versorgt von einem Pfarrer.

95 Prozent der Gemeindeglieder sind Deutsche oder deutscher Herkunft. Der Rest verteilt sich auf skandinavische oder amerikanische Lutheraner. Nur wenige sind Iren.

Den sonntäglichen Gottesdienst besuchen etwa 25 bis 30 Prozent der im Raum Dublin ansässigen Gemeindeglieder. In den Gottesdiensten in den sechs Außenstationen kommen bis zu 80 Prozent der dort ansässigen Deutschen.

Da sind einige wenige Verfolgte des Dritten Reiches oder auch ehemalige Nationalsozialisten, da sind schon mehr Vertriebene aus den Ostgebieten, es gibt zahlreiche Frauen, die Iren geheiratet haben, recht viele Farmer, Vertreter der deutschen Industrie- und Wirtschaftseinrichtungen sowie diplomatischer und kultureller Gremien (Goethe-Institut, Deutsche Schule, Universität).

In den letzten Jahren erscheinen zunehmend zwei Gruppen aus Deutschland: einmal wohlhabende Rentner, die hier Besitz erwerben und ihren Lebensabend verbringen, aus unterschwelliger Furcht vor den Russen oder der nuklearen Bedrohung in den äußersten Westen Europas „geflüchtet“. Zum anderen jugendliche „Aussteiger“ und „Alternative“, die die Agrar-

struktur, die unverdorbene Natur der „Grünen Insel“ sowie die Toleranz, Gastfreundschaft und Beschaulichkeit der Iren schätzen.

Abgesehen von den skandinavischen und amerikanischen Lutheranern kommen die deutschen Gemeindeglieder aus lutherischen, reformierten oder auch freikirchlichen Traditionen.

Es gilt für Irland das Gleiche, was Edmund Ratz über England schreibt: „Eine konfessionelle Profilierung ist nur selten in ausgeprägter Form vorhanden. Volkskirchliches Empfinden ist dominant, gepaart mit variablem nationalkulturellen Gemeinschaftsdenken“ („Lutherische Kirche in der Welt“ 28/1981, S. 135).

Von einer lutherischen Kirche Irlands im nationalen oder völkischen Sinne zu reden, verbietet sich nach den gemachten Ausführungen von selbst. Denn weder Sieger noch Besiegte, weder Engländer noch Iren hatten mit der Lutherischen Kirche je etwas zu tun. Lutherische Kirche in Irland konnten immer nur Gäste, Fremdlinge und Einwanderer bilden, die oft auf merkwürdigen Wegen und aus den verschiedensten Gründen auf die „Grüne Insel“ verschlagen wurden. Und selbst die drei bis vier lutherischen Iren sind lutherisch, weil sie in den USA oder in Kanada nach einem längeren Aufenthalt der Lutherischen Kirche und der Theologie Luthers begegnet sind.

Die Bindung der Iren an ihre katholische Kirche oder an die protestantischen Kirchen in Irland ist so stark und die Berührungspunkte unserer winzigen Minorität von 0,02 Prozent mit den 4,5 Millionen Iren sind vergleichsweise so gering, daß von einer Missionierung nicht zu reden ist.

Das aber schließt nicht aus, daß einerseits in zunehmendem Maße vor allem jüngere irische Protestanten und Katholiken nach der Theologie Luthers fragen und auch unsere Gottesdienste gelegentlich aus Interesse besuchen und daß andererseits die Lutherische Kirche selbst in den ökumenischen Gremien, bei ökumenischen Gottesdiensten, durch besondere Veranstaltungen, sei es anlässlich der 450-Jahr-Feier der *Confessio Augustana* oder des Lutherjahres und anderem, betont nach außen wirkt und die biblisch-reformatorische Botschaft unverkürzt vertritt und bezeugt.

Strukturell und von den Aufgaben her sind wir eben beides zugleich: Lutherische Kirche in Irland und Deutsche Auslandsgemeinde. Die vier aufeinanderfolgenden Pfarrer der Lutherischen Kirche in Irland wurden von der Evangelischen Kirche in Deutschland freigestellt und durch das Kirchliche Außenamt entsandt (ebenso früher die Pastoren in Nordirland). Abgesehen von den großzügigen Unterstützungen durch den Lutherischen Weltbund in den ersten Jahren der Neugründung (1955) trägt die EKD die finanzielle Last. Im Sinne der Auslandsarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland ist es Gebot der seelsorgerlichen Liebe, den Menschen in deutscher Sprache im Ausland das Evangelium in ihrer Muttersprache

zu sagen. Hier sind wir nun doch auch eine Art Missionsstation, indem wir Menschen zu erreichen versuchen und auch erreichen, die in Deutschland den Kontakt mit der Kirche verloren hatten. Der seelsorgerliche und missionarische Auftrag an den evangelischen Deutschen im Ausland, auch verbunden mit der Bewahrung eines kulturellen Erbes, sehen wir als durchaus legitim an.

Wir sind aber nicht nur eine deutsche Auslandsgemeinde, sondern zugleich auch Lutherische Kirche in Irland, das heißt eine Kirche mit eigener Verfassung, eigenem Kirchenvorstand, die aufgrund des lutherischen Bekenntnisses Glieder aus den verschiedenen Nationen verbindet. Darum gibt es regelmäßig Gottesdienste in englischer Sprache oder gelegentlich in einer skandinavischen Sprache.

Die Gottesdienstordnung ist lutherisch (auch die englischsprachige). Es werden lutherische Agenden und Gesangbücher sowie Luthers Kleiner Katechismus benutzt. Der Gottesdienst, der immer als Vollgottesdienst mit Predigt und Abendmahl gehalten wird, ist der zentrale Mittelpunkt. Zwei Predigthelfer sind für den Dienst der Verkündigung und zur Verwaltung der Sakramente in unserer Kirche ordiniert.

Einer der Pastoren hatte in einer der Außenstationen statt des Gottesdienstes einen Gesprächskreis versucht. Sein Nachfolger wurde gebeten, unbedingt wieder den Gottesdienst aufzunehmen. Die Sammlung um Wort und Sakrament wird als das Eigentliche unserer kirchlichen Arbeit und als Manifestation unseres gemeinsamen Glaubens in der Diasporasituation angesehen und gewünscht. Die Abendmahlbeteiligung ist in den Außenstationen recht gut, in Belfast, der kleinen Gemeinde von etwa zwanzig Personen fast hundertprozentig. In Dublin, wo jeden Sonntag Gottesdienst stattfindet, kommen etwa 50 Prozent der Gottesdienstbesucher zum Abendmahl.

Wir sehen also unsere lutherische Identität in der Diaspora völlig in der Bewahrung unserer besonderen gottesdienstlichen Tradition, in der Betonung der Schriftbezogenheit unserer Verkündigung und in der Achtung der biblisch-reformatorischen, vor allem lutherisch bekenntnisgebundenen Lehre.

Als deutsche Auslandsgemeinde und Lutherische Kirche in Irland sind wir aber offen für die kirchliche Gemeinschaft im Gastland. Wir nehmen ganz bewußt unsere ökumenische Verantwortung und diakonische Verpflichtung über die eigenen sprachlichen, kulturellen und konfessionellen Grenzen hinweg wahr.

Bei bleibender Achtung und Wahrung unserer lutherischen Identität vertreten wir die ökumenische Integration in die Gemeinschaft der Kirchen am Ort und im Land. Denn wir sehen die Wahrheit des Satzes: „Diaspora-

existenz, die sich den Herausforderungen ökumenischer Gemeinschaft versagt, degeneriert zum konfessionalistischen Ghetto. Wo sie sich aber der Herausforderung der ökumenischen Gemeinschaft stellt, vermittelt sie durch ihre Existenz und ihren Beitrag für die großkirchliche Ausprägung christlichen Glaubens die Dimension versöhnter Vielfalt“ (E. Ratz, a. a. O., S. 139). Auf dem Wege der Öffnung zur ökumenischen Zeugnis- und Dienstgemeinschaft hat die Lutherische Kirche in Irland in diesem Jahr (1984) die Leuenberger Konkordie unterschrieben.

III. Diasporaexistenz und Ökumene

Die ökumenische Herausforderung stellt sich für die Lutherische Kirche in Irland in zwei Richtungen:

- in Richtung der römisch-katholischen Kirche,
- in Richtung der protestantischen irischen Kirchen,

beides noch einmal unterschiedlich in der Republik Irland und in Nordirland.

Die Republik Irland ist ein römisch-katholisches Land. Seine Bevölkerung von 3,1 Millionen Einwohnern ist zu 96 Prozent römisch-katholisch. Man sagt, Irland sei das am strengsten religiöse Land der Erde (Andersch-Warner, „Irland“, 1977, S. 77). Als Katholik ist man sehr gern gesehen, als Protestant immerhin toleriert, aber keines von beiden zu sein, ist fast unverzeihlich. Um sechs Uhr abends legt das Fernsehen eine Sendepause ein, damit die Zuschauer ihr Abendgebet sprechen können. Auf dem Schirm erscheint ein Marienbild. Wenn in einem Bus viele Menschen sich bekreuzigen, hat man eine katholische Kirche passiert. Ehescheidung, Empfängnisverhütung und Abtreibung sind in der Vorstellung der meisten Iren Todsünden. Das hat zur Folge, daß das durchschnittliche Heiratsalter am höchsten liegt von allen europäischen Staaten, daß es im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung mehr Junggesellen gibt als in jedem anderen europäischen Land und daß die Kinderzahl pro Ehepaar die höchste ist in ganz Europa. 75 Prozent der irischen Familien haben mehr als vier Kinder. Zehn bis zwölf Kinder sind keine Seltenheit. Zur Zeit sind 50 Prozent der Bevölkerung unter 25 Jahren alt.

In alten Telefonzellen in Dublin steht: „Zerstöre nicht die Anlage; es könnte sein, daß du einen Priester, Arzt oder die Feuerwehr brauchst.“ Genau diese Reihenfolge ist beachtlich: erst der Priester. Die Macht des Priesters spielt auch heute noch eine unübersehbare Rolle vor allem im ländlichen Irland und möglicherweise eine noch größere hinter den Kulissen der irischen Regierung. Obwohl der berühmte Artikel 4 der irischen Ver-

fassung, der der katholischen Kirche in Irland eine besondere Vormachtstellung einräumte, 1972 aufgehoben wurde, um den Protestanten in Nordirland eine eventuelle Vereinigung mit der Republik Irland zu erleichtern, spielt in der Praxis doch weiterhin die katholische Kirche die entscheidende Rolle im öffentlichen Leben. So wurde kürzlich trotz des Widerspruchs der protestantischen Kirchen ein Artikel gegen die Abtreibung in die Staatsverfassung aufgenommen.

Der katholische Einfluß im Schulwesen ist enorm. Die Grundschulen sind entweder staatlich oder konfessionell. Die Oberschulen (Gymnasien) sind so gut wie alle konfessionell, und das heißt: zu über 90 Prozent katholisch. Mehr als 60 Prozent der Lehrer werden nicht vom Staat bezahlt, sondern von der katholischen Kirche, sie gehören meist auch einem Orden an. Die „Christian Brothers“ sind zum Beispiel ein reiner „Lehrer-Orden“. Wir kennen Fälle, wo Kinder lutherischer Eltern in ihren katholischen Schulen – vor allem auf dem Lande – diskriminiert wurden. An der Universität Trinity College in Dublin sind immerhin ein Drittel der Studenten protestantisch. An der Universität Cork aber sind von 5 000 Studenten keine 100 protestantisch.

Der schmerzlichste Berührungspunkt der protestantischen Kirchen und damit auch unserer Lutherischen Kirche mit der katholischen Kirche in Irland ist die Mischehe. Bis 1983 war noch das schriftliche Versprechen des katholischen Partners, die Kinder katholisch zu erziehen, die Regel. Neuerdings genügt das mündliche Versprechen. Aber das wird gefordert. Um dem Druck der katholischen Kirche und der katholischen Verwandtschaft zu entgehen, wird der weitaus größte Teil der Mischehen katholisch geschlossen. Dadurch verlieren so gut wie immer die protestantischen Kirchen die Kinder (wie groß der Druck ist, zeigt beispielsweise die Tatsache, daß drei Damen unseres Kirchenvorstandes mit entschiedener evangelisch-lutherischer Überzeugung nicht anders konnten, als daß ihre Mischehe mit Iren katholisch geschlossen und die Kinder katholisch getauft wurden).

Durch diese Tatsache und dadurch, daß der Kinderreichtum katholischer Familien ungleich größer ist, nimmt die Zahl der Glieder der protestantischen Kirchen in Irland laufend ab, die Zahl der Katholiken nimmt zu. Das Irish Catholic Directory gibt 3 681 621 Katholiken für 1982 an. Die offizielle Zählung für 1971 hatte noch etwa eine halbe Million weniger, nämlich 3 273 490, ergeben. Allein die Diözese Dublin hat in zwölf Jahren 47 neue Kirchen mit jeweils über 800 Plätzen gebaut und 70 neue Grundschulen eingerichtet (Irish Times, 4. März 1983). Und diese Diözese ist nur eine von 26 in der Republik.

Bei nur etwa vier Prozent protestantischem Bevölkerungsanteil ist Ökumene für die Katholische Kirche in der Republik Irland oft nicht mehr als

eine gönnerhafte Geste. Und wenn man daran denkt, daß die andersgläubige Kirche weithin durch die Geschichte mit dem politischen Unterdrücker identisch war, kann man verstehen, daß ökumenische Gemeinschaft zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen irischen Kirchen nur zögernd und erst spät begonnen hat. Es hat immerhin bis 1976 gedauert, daß die irische Hierarchie einen Erlaß über Ökumenismus herausgebracht hat, der die offiziellen katholischen Dokumente zu diesem Thema seit dem Vaticanum II für die irische Situation verbindlich spezifizierte und beispielsweise die Taufe anderer Kirchen anerkannte.

Seit Anfang der siebziger Jahre gibt es allerdings auch zahlreiche positive Entwicklungen. Ein spektakuläres Ereignis war 1970 die Aufhebung des Bannes, der es katholischen Studenten unter Androhung, eine Todsünde zu begehen, verbot, sich an der protestantischen Dubliner Trinity Universität einschreiben zu lassen. In den letzten Jahren kommen immer mehr Katholiken in unsere Kirche, um an der Beerdigungsfeier ihres lutherischen Nachbarn teilzunehmen, was bis vor etwa zwölf Jahren verboten war. In etwa zehn Fällen hat der lutherische Pfarrer in den letzten sieben Jahren an katholischen Trauungen von lutherisch-katholischen Paaren mit Lesung, Gebet und Segen teilnehmen können. Das ist in allen Fällen für die betreffenden katholischen Kirchen und Gemeinden das erste Mal gewesen, daß ein lutherischer Pfarrer auftrat. Es war auch erstmalig, daß 1980 eine lutherische Konfirmation in der katholischen Kirche der Außenstation Wexford stattfand.

Beim Besuch des Papstes im Jahr 1979 oder bei der Feier anläßlich der Einführung des neuen irischen Kardinals war der lutherische Pfarrer zusammen mit den anderen protestantischen Kirchenführern so selbstverständlich eingeladen, wie er auch an den zahlreichen ökumenischen Gottesdiensten beispielsweise bei der jährlichen „Woche des Gebets für christliche Einheit“ aktiv beteiligt ist. Es ist sicher auch erstmalig in der Kirchengeschichte Irlands gewesen, daß in einer katholischen Kirche ein ökumenischer Gottesdienst anläßlich des Lutherjubiläums gehalten wurde, in dem der lutherische Pfarrer neben einem Augustinerpater fast paritätisch beteiligt war.

Immer wieder bei Begegnungen mit katholischen Kollegen ist die Atmosphäre freundlich und respektvoll, ob bei der lokalen Arbeitsgruppe von Priestern und Pastoren verschiedener Kirchen oder auf den großen gesamtirischen Konferenzen wie Ballymascanlon Ecumenical Conference, Glental Ecumenical Conference, Greenhills Ecumenical Conference, die entweder jährlich oder in bestimmten Abständen stattfinden.

In einer katholisch-protestantischen Arbeitsgruppe des Irischen Rates der Kirchen arbeitet zur Zeit unsere Predigthelferin, die Dozentin für

Religionsgeschichte ist, auf dem theologischen Sektor mit, der andere Predigthelfer auf dem sozialen Sektor.

Großen Anklang auch bei katholischen Theologen und Studenten haben in den letzten Jahren zwei akademische Veranstaltungen gefunden, für die die Lutherische Kirche neben der Trinity Universität und dem Goethe-Institut verantwortlich war:

– Im Jahre 1980 anlässlich der 450-Jahrfeier der Confessio Augustana ein mehrtägiges Seminar mit Ausstellung, Konzert und Theater zum Thema: „Reformation and Society in Germany 1500–1530“.

– Im Jahre 1983 anlässlich der 500-Jahrfeier des Geburtstages Martin Luthers ebenfalls ein mehrtägiges Seminar mit Ausstellung, Gottesdienst, Konzert und Theater zum Thema: „Martin Luther, The Reformation and the Layman“.

Presse, Rundfunk und Fernsehen haben gerade an dieser Veranstaltung, aber auch überhaupt an dem Anliegen des Lutherjahres, große Anteilnahme gezeigt. Vielen Iren sind nicht zuletzt durch diese Medienvermittlung erstmalig die Existenz einer lutherischen Kirche und die Botschaft Luthers zur Kenntnis gekommen.

Die ökumenische Herausforderung und Verpflichtung geht bei diesen und ähnlichen Veranstaltungen nicht nur in Richtung katholische Kirche, sondern auch in Richtung der anderen protestantischen Kirchen in Irland.

Da sind vor allem drei zu nennen: die Church of Ireland (Anglikaner) mit etwa 90 000 Mitgliedern (3 Prozent), die Presbyterian Church in Ireland (Reformiert) mit etwa 15 000 Gliedern (0,6 Prozent) sowie die Methodist Church mit etwa 5 000 Mitgliedern (0,18 Prozent der Gesamtbevölkerung Irlands). Mit diesen Kirchen verbindet uns Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Sie öffnen uns die Kirchentüren für unsere Gottesdienste in den Außenstationen, wir haben häufig gemeinsame Gottesdienste. Der lutherische Pfarrer wird immer wieder – im Lutherjahr besonders – zum Predigen eingeladen.

Zusammen mit diesen Kirchen und vier weiteren kleineren (Unitarier, Mährische Brüdergemeinde, Quäker, Heilsarmee) ist die Lutherische Kirche in Irland Mitgliedskirche im Irischen Rat der Kirchen (Irish Council of Churches) und im Dubliner Rat der Kirchen. Der lutherische Pfarrer ist ständiges Mitglied im Exekutivausschuß und gemeinsam mit den beiden Predigthelfern in Unterausschüssen tätig. Da der Irische Rat der Kirchen wie auch alle einzelnen Kirchen grenzübergreifend strukturiert ist, erstreckt sich hier unsere ökumenische Gemeinschaft von der Republik Irland hinüber nach Nordirland.

Die ökumenische Gemeinschaft in Nordirland ist oft sehr problematisch und in Grenzfällen eine Sache auf Leben und Tod.

Im Gegensatz zur Republik sind in Nordirland die Protestanten mit etwa einer Million gegenüber einer halben Million Katholiken in der Mehrheit (genaue Zahlen laut Zählung von 1971: Presbyterian Church 405 000; Church of Ireland 330 000; Methodist Church 71 000; andere Protestanten 37 000; ohne Angabe 140 000). Im Zuge der Vormachtstellung der Protestanten nach ihrer Einwanderung aus England und Schottland vor 350 Jahren und der Diskriminierung der nationalen irischstämmigen Katholiken haben sich diese Gruppen als sozialpolitische Größen gegenseitig immer mehr in eine Ghettosituation gedrängt. Mißtrauen, Haß und Furcht vor der anderen Seite prägen die jeweilige Einstellung. Diese Gruppen leben wie in einer Apartheid, sie haben getrennte Schulen, getrennte Wohnsiedlungen, getrennte Sportarten, getrennte Pubs, getrennte Kulturen.

Hier ein Gedicht von Sylvia Sandys, deren Bruder in einem Terrorakt umkam:

Two Boys

Different the flags they fought beneath
The Orange and the Green
Different the pictures on the wall
The High Pope and the Queen
Different the Church at which they prayed
The Altar and the Low
Different the district where they lived
And the pubs they chose to go
But the way they died was just the same
The bullets, the blood and the searing pain
As they choked to death in the Belfast rain
— just the same —

Mißtrauen und Furcht auch bei den eigenen Gemeindegliedern sind oft so groß, daß beim Hausbesuch nur zögernd die Tür geöffnet wird, wenn man nicht angemeldet war; daß der Besuch des Pfarrers deshalb gelegentlich nicht gewünscht ist, weil die Nachbarn nachher fragen und man dann gleich als zu der „anderen Seite“ gehörig abgestempelt ist. Dem jetzigen Pfarrer wurde gleich zu Beginn seines Dienstes gesagt, daß „Politik“ nicht auf die Kanzel kommen möge, man sei im Alltag genug davon bedrängt, und die Vorgängerin, die sich sozialpolitisch engagiert habe, habe sich selbst und die Gemeindeglieder gefährdet.

Ökumene auch auf der überpersönlichen Ebene ist sehr belastet. Man wirft der Katholischen Kirche vor, sie distanzieren sich nicht genügend von der IRA und deren Gewaltanwendungen. In der Tat werden IRA-Mörder,

die selbst umkommen, normal katholisch-kirchlich beerdigt, und es gibt für IRA-Terroristen keine Exkommunikation. Überdies hat Cardinal O'Fiach gesagt, er lehne zwar Gewalt ab, aber man könne durchaus „Sinn Fein“ wählen, die politische Partei der Provisional IRA. Als es 1981 in den Wahlkreisen Fermanagh und South Tyrone zu einer Nachwahl für das Westminster Parlament kam, muß den Zahlen nach dort jeder Katholik, einschließlich Priester und Nonnen, Bobby Sands gewählt haben, einen überführten Terroristen, der deshalb im Maze-Gefängnis saß und dort im Hungerstreik war.

Der Haß gegen die Katholiken ist besonders groß bei Rev. Ian Paisley und seinen etwa 9 000 Anhängern der Free Presbyterian Church, einer freikirchlichen Sekte mit fast militantem Charakter. Als 1974 verantwortliche Führer der protestantischen Kirchen des Irischen Rates der Kirchen sich mit Paramilitärs der Terrorgruppen, also auch IRA-Leuten, getroffen hatten, um einen Waffenstillstand zumindest über Weihnachten auszuhandeln, wurden sie mit Todesdrohungen bedacht. Lautstarke Straßenproteste vor dem Versammlungslokal des Irischen Rates der Kirchen oder bei ökumenischen Treffen sind an der Tagesordnung.

Paisley wirft den ökumenisch gesinnten Protestanten vor, daß sie in den „unheiligen Gewässern Roms baden gegangen“ seien. Er sagt: „Ulster (Nordirland) ist die letzte Bastion biblischen Protestantismus in Europa, und als solche bietet es zur Zeit alleine den einzigen Widerstand gegen die Bestrebung des Papsttums nach einem vereinigten Katholisches Europa.“

Nicht sehr förderlich für die Ökumene ist auch die Tatsache, daß die offizielle Presbyterian Church in Ireland die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen suspendiert hat und daß es Moderatoren gibt, die sich weigern, den irischen Kardinal zu begrüßen. In Limavady wurde ein presbyterianischer Pastor von seinem Presbyterium gerügt, weil er dem katholischen Kollegen einen Weihnachtsgruß gesagt hatte. In Ballykeel wurden katholische Frauen von der Mitwirkung anlässlich des Weltgebetstages der Frauen von einem Gottesdienst in der presbyterianischen Kirche ausgeschlossen.

Aber diese Extreme sind nur die eine Seite. Auf der anderen Seite hat es – wie vorher erwähnt – noch nie so viele ökumenische Begegnungen und Aktionen gegeben wie in den Jahren der bürgerkriegsähnlichen Unruhen seit 1969.

Die kleine lutherische Gemeindegruppe in Belfast nimmt in bescheidenem Maße ihre ökumenische Verpflichtung wahr, indem sie zum Beispiel gelegentlich gemeinsame Gottesdienste mit einer Church of Ireland- oder presbyterianischen Gemeinde abhält oder vor allem zusammenarbeitet mit der Moravian Church, der Herrenhuter Brüdergemeinde, deren Kirchengebäude wir benutzen.

Die ökumenische Diakonie der Lutherischen Kirche in Irland im Blick auf die Krisensituation ereignet sich aber in beachtlichem Maße in der Mitarbeit bei der Friedens- und Versöhnungsarbeit. So ist der lutherische Pfarrer gemäß seiner Dienstanweisung verpflichtet, Arbeitskontakte zwischen den kirchlichen Stellen in Deutschland und denen in Irland zu vermitteln, die Spenden, Informationen, Besuche, Partnerschaften etc. betreffen.

Neben dem Engagement und der erheblichen finanziellen Leistung der GKE-Arbeitsgruppe Nordirland laufen immer wieder Spendengelder über das lutherische Pfarramt, besonders an die Friedenszentren Corrymeela und Peace People im Norden, Glenree und Irish School of Ecumenics im Süden, mit denen wir aber auch abgesehen von der finanziellen Seite eng zusammenarbeiten.

Nicht unerwähnt bleiben sollte, wie wichtig die seelsorgerliche Funktion der Pfarrfrau ist im Blick auf die vereinsamten Menschen in der Diaspora oder gegenüber den verängstigten und verstörten Gemeindegliedern in Nordirland. Durch ihre Mitarbeit in übergemeindlichen Gremien wie Irisches Weltgebetstagskomitee, Women's Association des Irish Council of Churches, Women together etc. sowie in den Frauenkreisen der verschiedenen Kirchen wird eine weitere Brücke geschlagen, um einerseits die notwendige ökumenische Integration und andererseits die gebotene Identität der Lutherischen Kirche in Irland zu vollziehen.

Bereits Pfingsten 1973 gab es eine „Ökumenische Initiative zur Förderung des gegenseitigen Verstehens und zum Gebet für den Frieden in Irland“, getragen von allen Kirchen. Die Gottesdienstordnung für den Weltgebetstag der Frauen im März 1982 wurde von einem Arbeitskreis irischer und nordirischer Frauen vorbereitet und erstellt.

Seit Jahren fordern die kirchlichen Gremien immer wieder:

1. Fördert die Information über Geschichte und Gegenwart in Irland.
2. Denkt daran, was ihr der irischen Kirche, Kultur und Kunst verdankt.
3. Helft praktisch durch Unterstützung, Besuch, Partnerschaft; macht ökumenische Diakonie weiter.

Lassen wir uns hineinnehmen in das Gebet und in praktische Aktionen (von Diensten, Partnerschaft, Austausch), um die „tödliche Krankheit“ eines zerrissenen Landes überwinden zu helfen, um Katholiken und Protestanten in Irland, dem „Land der Heiligen und Rebellen“, eine neue Hoffnung zu geben.